

Wilhelm Schüle, *Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel. Mediterrane und eurasische Elemente in früheisenzeitlichen Kulturen Südwesteuropas*. Madrider Forschungen Bd. 3. Berlin 1969. Text- u. Tafelbd. 318 Seiten, 71 Abbildungen, 53 Karten und 191 Tafeln.

Durch den Untertitel des Werkes wird angedeutet, daß es dem Autor nicht so sehr auf eine umfassende Schilderung der eisenzeitlichen Kulturerscheinungen von den spanischen Meseten ankommt. Vielmehr sollen einerseits mediterrane Kulturelemente am Beginn der Eisenzeit nachgewiesen werden, die die Entwicklung nicht nur im Inneren, sondern auf der ganzen Iberischen Halbinsel bestimmt haben; andererseits soll die Beeinflussung der Mesetakulturen über Zentral-europa durch die eurasischen Steppenkulturen deutlich gemacht werden.

Der Erörterung dieser Fragen ist die Materialvorlage untergeordnet. Die für die Erkennung größerer Zusammenhänge wichtigen geographischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Besiedlungsgeschichte werden ausführlich besprochen. Doch wird das noch sehr mangelhaft erforschte Siedlungswesen im einzelnen kaum behandelt. Das Schwergewicht der Arbeit liegt auf der Auswertung der Fundstücke aus Siedlungen und Gräbern. Dabei konzentriert sich die Untersuchung auf die Metalltypen, die für die Herausarbeitung von Fernbeziehungen am geeignetsten erscheinen. Sie werden eingehend diskutiert und in langen Fundlisten und Verbreitungskarten erfaßt. Trotz dieser, durch die Zielsetzung des Werkes bedingten einseitigen Schwerpunkte bietet das Buch aber bis heute die beste Übersicht über die Kulturerscheinungen in León, Alt- und Neukastilien, die zeitlich der Hallstatt- und Latènekultur in Mitteleuropa entsprechen.

Die vorliegende Arbeit ist aus einer Tübinger Dissertation über die Meseta-Kulturen (1957) erwachsen. Da für die Untersuchung der Fernbeziehungen die genauere Umschreibung dieser Kulturen den Ausgangspunkt bildet, soll zunächst auf diese eingegangen werden. Das Buch bietet eine umfangreiche Materialsammlung; zahlreiche Gegenstände liegen in neuen Zeichnungen vor; andere sind aus schwer zugänglichen Publikationen übernommen. Die Orientierung wird allerdings dadurch erschwert, daß manche Fragenkomplexe unerörtert bleiben. Z. B. vermißt man sehr eine Forschungsübersicht, wodurch manche Verbreitungskarten erst richtig verständlich würden. In einer ganzen Reihe der Kartenbilder spiegelt sich nicht so sehr das ursprüngliche Vorkommen eines Typus, sondern die fruchtbare Ausgrabungstätigkeit des Marqués de Cerralbo im Alto Jalón und die Wirksamkeit J. Cabrés ebendort und im Raume von Avila, wogegen die Fundleere in anderen Gebieten eine reine Forschungslücke sein dürfte. Diese Situation läßt sich nur kurzen Texthinweisen sowie den Fundlisten entnehmen.

Ein wesentliches Ergebnis von Schüles Untersuchungen bildet die Zerlegung der Kulturerscheinungen auf den Meseten in zwei Kreise: Der eine mit seinem Schwerpunkt nördlich des Duero wird Duerokultur genannt, der andere, der im großen und ganzen mit dem Einzugsgebiet des Tajo übereinstimmt, als Tajokultur bezeichnet. Aus dem Duerokreis sind fast keine geschlossenen Funde bekannt. Eine genauere zeitliche Gliederung ist daher nicht möglich. Auf Grund der Ähnlichkeit mancher Typen wie der Pferdchen- und Reiterfibeln mit solchen aus Oberitalien vermutet Schüle, daß der Beginn der Kulturentwicklung im 7. Jahrh. läge. Das Ende wird durch die römische Eroberung gegeben. Dagegen sind vor allem durch die genannten systematischen Ausgrabungen des Marqués de Cerralbo und J. Cabrés Fundkomplexe der Tajokultur besser zu übersehen. Allerdings fragt man, ob wirklich von einer Kultur gesprochen werden darf oder ob nicht mehrere sich berührende Gruppen anzunehmen sind. Schüle gelingt es, zwei Hauptphasen A und B herauszustellen, die er jeweils noch in zwei Abschnitte untergliedert. Leittypen dafür bilden die Waffen, vor allem die Antennendolche. Beziehungen nach Katalonien und Südfrankreich – wo sich Schüle an die Untersuchungen von O. und J. Taffanel anlehnen kann – und später zum iberischen Kreis ermöglichen auch eine genauere absolutchronologische Fixierung. Die Phase A gehört in das 6. und 5. Jahrh. v. Chr. und setzt wahrscheinlich schon im 7. Jahrh. ein. Um oder kurz nach 400 v. Chr. beginnt die Phase B und reicht bis zur Römerzeit.

Die Entstehung der Meseta-Kulturen ist ebenso wie die der Castro-Kultur und der katalanischen Urnenfelderkultur wiederholt durch Einwanderungen aus Mitteleuropa erklärt worden als Niederschlag der historisch bezeugten Kelten. Beweise für eine solche Invasion sollten die Antennendolche, die Fußzierfibeln, die Doppelpvogelkopffibeln, Verzierungselemente des Goldschmucks usw. bilden. Die Argumente schienen so einleuchtend, daß in der spanischen Forschung die genannten Kulturen gewöhnlich als 'culturas posthallstáticas' oder als 'hierro céltico' zusammengefaßt wurden. Diese Theorien stellt Schüle radikal in Frage, indem er die genannten Typen neu untersucht und ihre Abhängigkeit anders deutet. Nach dem Hort von Sobrefox (Asturias; Taf. 176,1–3) muß ein wesentliches Entstehungszentrum für die eisenzeitlichen Dolche im Westen angenommen werden. Ein charakteristischer Antennendolch von Camallera (Gerona; Taf. 174,1) ist sicherlich wie seine Parallelen aus dem Alpenbereich und Oberitalien noch in das 7. Jahrh. zu stellen. Ihn erst mit einer späthallstädtischen Einwanderung aus Mitteleuropa zusammenzubringen, geht nicht mehr an. Vielmehr macht Schüle deutlich, daß die Antennenwaffen des Tajokreises auf der Iberischen Halbinsel eine längere Tradition besitzen. Ebenso bilden die Fibeln mit Armbrustkonstruktion und aufgebohenem Fußknopf (S. 147 ff. Typ 4 c; Abb. 52–53; vgl. Karte 21) nach

stratigraphischen Befunden in Südfrankreich eine Zeitstufe, die sich zwar mit der der mitteleuropäischen Fußzierfibeln berührt, aber schon etwas früher einsetzt. Ob deshalb aber die Armbrustkonstruktion der mitteleuropäischen Späthallstattfibeln mit im übrigen abweichend gewickelter Spirale umgekehrt von spanischen Vorformen abhängig sein muß, bedürfte doch noch genauerer Prüfung. Auch scheint es durchaus nicht so sicher, wie Schüle angibt, daß die Fußzierfibeln mit Fußplatte (S. 149, Typ 4 d; Abb. 54), die den mitteleuropäischen Exemplaren auch in der Spiralkonstruktion am nächsten stehen, 'die gradlinige Weiterentwicklung' des betrachteten Typus 4 c bilden. Könnte man hier, E. Sangmeister folgend (Madrider Mitt. 1, 1960, 75 ff.), wie auch bei den Doppelvogelkopffibeln nicht an einen Fremdeinfluß denken? Ferner wird man die galizischen Goldarbeiten nach Schüles Studien (vgl. auch ders., Jahrb. RGZM. 7, 1960, 79 ff.; ders., Fundber. aus Schwaben N. F. 17, 1965, 173 ff.) nicht mehr als Abkömmlinge späthallstädtischen mitteleuropäischen Goldschmucks ansprechen dürfen. Statt dessen werden Strömungen in der Gegenrichtung deutlich. Hier bietet Schüles Arbeit fruchtbare Ansätze, wenn auch die Abhängigkeitsverhältnisse noch weiter untersucht werden sollten.

An die Stelle einer Herleitung der Meseta-Kulturen aus der Späthallstattkultur Mitteleuropas möchte Schüle ein anderes Bild setzen. Abgesehen von mediterranen Impulsen, die in mehreren Wellen – eine am Anfang des letzten Jahrtausends, eine zweite kurz danach im Zuge der phönikischen Kolonisation und eine dritte um die Mitte des letzten Jahrtausends infolge der zunehmenden griechischen Seefahrt – die Iberische Halbinsel erreichten, sieht er bei der Entstehung der Meseta-Kulturen wesentliche Einwirkungen aus dem eurasischen Steppenbereich.

Ausgangspunkt für seine Erwägungen ist der klare Kulturwandel in Südfrankreich zwischen den Stufen Le Moulin und Grand Bassin I nach Taffanel, der dem Umschwung von der Urnenfelderzeit zur Hallstattzeit in Mitteleuropa entspricht. Diesen Wandel möchte Schüle auch an den weniger aussagekräftigen Befunden von der Iberischen Halbinsel erkennen. Wie in Mitteleuropa, wo am Beginn der Hallstattzeit an dem sog. thrako-kimmerischen Pferdegeschirr eine reiternomadische Überschichtung faßbar sei, wäre auch im Südwesten Europas ein entsprechender Einfluß zu spüren. Dort wirkte er unter günstigen landschaftlichen Bedingungen, die eine 'halbnomadische Lebensweise' begünstigten, bis tief in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends nach, im Gegensatz zu dem Gebiet nördlich der Alpen, wo die Verbindungen zum griechischen und etruskischen Bereich bereits im 6. Jahrh. zu wesentlichen Veränderungen geführt hätten. Dieses Bild versucht Schüle durch Karten, die von der Mongolei bis zum äußersten Westen Europas reichen, anschaulich zu machen.

Die geschilderten Theorien Schüles eröffnen für die Vorgeschichte der Iberischen Halbinsel völlig neue Perspektiven, die alle künftigen Untersuchungen nachhaltig beeinflussen werden. Allerdings wünschte man sich für viele Einzelheiten noch genauere Begründungen. Dabei soll hier nicht auf wohl unvermeidliche Lücken in den Listen eingegangen werden. Schwerwiegender ist, daß die Chronologie öfters sehr großzügig interpretiert wird. Z. B. wird der sog. thrako-kimmerische Horizont von dem des skythischen Pferdegeschirrs kaum geschieden, vielmehr werden reitlerliche Erscheinungen über große Zeiträume zusammengesehen. Und das Bild, das Schüle von der mitteleuropäischen Hallstattkultur entwirft, spiegelt immer wieder ganz persönliche, nicht näher begründete Ansichten. Auf der anderen Seite scheint aber, daß nur durch die Vernachlässigung mancher Details überhaupt eine Zusammenschau der Kulturerscheinungen über so große, ungleich erforschte Räume vorgenommen werden konnte. Diese Zusammenschau ist das wichtigste Verdienst des Buches. Sie zwingt den Leser, feste Vorstellungen neu zu überdenken. Das Buch ist dadurch ungemein anregend und wird nicht nur einen wichtigen Platz bei der Erforschung der eisenzeitlichen Kulturerscheinungen auf der Iberischen Halbinsel, sondern auch in anderen Gebieten Europas einnehmen.

H a m b u r g

O. - H. F r e y